

## Das größte Geschenk

Predigt zur Erstkommunion am 14. Sonntag i. J.: Ez 1,28c-2,5; (2 Kor 12,7-10); Mk 6,1b-6

Liebe Kinder, etwas haben alle Menschen gemeinsam: Alle wollen *geliebt* sein und alle wollen *beliebt* sein. Ich bin sicher, dass ihr alle von euren Eltern geliebt werdet. Hier geht es um wirkliche *Liebe*, die etwas viel Tieferes ist als das *Beliebtsein*. Beliebt ist jemand, der einem sympathisch ist, mit dem man Lachen und Spaß haben kann, der ein nettes Wesen hat, der fair ist ... Aber das wird auch unterschiedlich empfunden. Ihr kennt sicher Lehrer oder Lehrerinnen, die bei manchen Kindern beliebt sind und bei anderen nicht. Ihr kennt Jungs, die die einen „echt cool“ finden und andere einfach nur doof. Dasselbe gilt für Mädchen: Manche möchten mit, nennen wir sie Melanie, unbedingt befreundet sein, andere denken eher, dass sie ziemlich blöd und zickig ist und interessieren sich nicht für sie. Und ihr selbst macht auch die Erfahrung: Die einen mögen euch richtig gern, andere sind so mittel, ist schon ok, und wieder andere können manchmal richtig gemein zu euch sein. Das ist unter Kindern so, es ist unter Erwachsenen so, es ist so einfach bei allen Menschen.

Diese Erfahrung hat auch Jesus gemacht. Es gab viele Menschen, bei denen er nicht nur beliebt war, sondern die ihn wirklich liebten; die jedes Wort von ihm in ihr Herz aufnahmen und unendlich dankbar waren, dass sie ihn kennenlernen durften. Andere haben über Jesus mit den Achseln gezuckt und gesagt: *Interessiert mich nicht. Ich habe Wichtigeres zu tun.* Und wieder andere haben ihn abgelehnt, manche sogar gehasst. Und das, liebe Kinder, ist zu allen Zeiten so. An Jesus scheiden sich bis heute die Geister, und jeder von uns – auch ihr Kinder – muss sich entscheiden: *Will ich zu ihm gehören, an ihn glauben, auf ihn vertrauen, ihn lieben? Oder ist er mir egal? Oder lehne ich ihn ab, möchte mit ihm ganz bewusst nichts zu tun haben?*

Von solchen Menschen hat nun das heutige Evangelium erzählt. Jesus kommt in das Dorf, in dem er ungefähr 30 Jahre gelebt hat, er kommt nach Nazareth, in seine Heimat. Er kennt jeden, und jeder kennt ihn.

Wie an jedem Sabbat geht er in die Synagoge und man lädt ihn ein, zu den Menschen zu sprechen, die Predigt zu halten. Nachdem man schon so viel über ihn gehört hatte, war man begierig, ihn endlich persönlich zu hören. Zuerst ist man begeistert. Seine Zuhörer können es gar nicht fassen, kommen aus dem Staunen gar nicht heraus, wie gut, wie klug und begeisternd er spricht.

Doch plötzlich kommt etwas anderes hinein in diese Gottesdienstgemeinde, etwas Böses; am Anfang vielleicht ganz klein, und dann wird es immer böser. Vielleicht hat nur einer angefangen zu sticheln: *Den, den kennen wir doch. Das ist doch ein ganz gewöhnlicher Kerl. Mit dem haben wir gespielt, in der Synagoge gebetet und lesen und schreiben gelernt, gearbeitet, gegessen, getrunken ... Und jetzt, jetzt gibt er sich für etwas Besonderes aus! Was bildet er sich ein? Meint er, er sei was Besseres als wir?*

Und plötzlich kippt die Stimmung total. Auf einmal ist fanatischer Hass gegen Jesus im Raum. Ein anderer Evangelist, nämlich Lukas, berichtet sogar, dass sie ihn aus der Synagoge rausschubsten, ihn gewaltsam bis zu einem Felsen trieben, um ihn hinunterzustürzen und zu ermorden. Aber Lukas berichtet dann, wie Jesus mitten durch diese fanatische, aufgestachelte, ja bösertige Menge hindurchgeht – und weggeht. Sie hatten die Chance vertan, Freunde Jesu zu werden.

Was hatte sie an Jesus so gestört? Sie wussten, dass viele Anhänger glaubten: *Jesus ist der Messias! Er ist der, auf den wir alle schon so lange warten. Er ist der, den Gott gesandt hat, damit alles auf der Erde endlich gut wird.* Die Leute von Nazareth aber dachten: *Der Messias muss etwas absolut Außergewöhnliches sein, ein Anführer, ein mächtiger Feldherr, einer, der die Römer durch Krieg aus dem Land schmeißt. Aber dieser Jesus, der ist uns – zu einfach, zu gewöhnlich, zu sehr nur „einer von uns“.*

Aber genau das, liebe Kinder, ist das eigentliche Kennzeichen Jesu. Nie wollte Jesus so etwas wie ein Star sein. Er hat Wunder gewirkt, um Menschen zu helfen und zu heilen, aber er hat sich dabei nie aufgeplustert und in Szene gesetzt als ein „Schaut-her-wer-ich-bin-und-was-ich-kann“. Ja, er hat Menschen fasziniert, denn es ging von ihm eine ungeheure Liebe, Güte und Barmherzigkeit aus; aber er konnte auch sehr scharfe Worte gegen falsche und heuchlerische Menschen schleudern, die sich für besser hielten als „die anderen“. In Jesus

war nicht die Spur von Angeberei, Kratfmeierei und Machtgebaren. Jesus überzeugte durch die Einfachheit, Güte und auch Autorität, mit der er Menschen begegnete.

Genau das aber ist das Geheimnis seines Lebens, das Geheimnis seiner Person. Einige Beispiele: Nicht im Palast des Herodes wurde er geboren, wie die Weisen aus dem Morgenland annahmen; nicht in einem Palast mit 1000 Zimmern, wie sich ihn so Möchte-gerne-Große wie der türkische Präsident bauen lassen; sondern in einer kalten, windigen Höhle, in einem Stall wird er geboren und von seiner Mutter Maria in eine Krippe, also in einen Futtertrog für Tiere gelegt. Er, der wahre Herr der Welt, stolziert nicht in Königsgewänder gekleidet umher, sondern mit einem Gewand wie diesem, das fast schäbig aussieht, das er bei seiner Verurteilung getragen hat und das vielleicht sogar echt ist und in Trier aufbewahrt und verehrt wird. Nicht in einem Himmelsbett starb er, sondern am harten Balken eines Kreuzes.

Und ganz auf dieser Linie liegt, was Jesus wenige Stunden vor seinem Tod seinen Jüngern als *das* große Geschenk seiner Liebe hinterlassen hat: *das Sakrament der Eucharistie*. Dieses Geschenk ist von außen betrachtet eines, das nicht viel hermacht. Es ist weder schmackhaft wie ein Schweinsbraten noch süß wie eine Sahnetorte. Es sieht aus wie ein ganz gewöhnliches Stückchen Brot, eine Oblate, und es schmeckt – nach gar nichts. Doch die Worte Jesu über diesem Brot und einem kleinen Schluck Wein machen daraus etwas ganz und gar Besonderes: *Das ist mein Leib – für euch. Das ist mein Blut – vergossen für euch zur Vergebung eurer Sünden*. Diese gewöhnliche Stückchen Brot, das ihr, liebe Kinder, nachher auf eure Hand gelegt bekommt und dann essen dürft, ist – so sagt es Jesus selbst und so glauben wir es – *er selbst*. In Gestalt dieses Brotes, über dem der Priester die Worte Jesu beim Abendmahlssaal wiederholt, will er zu mir, zu euch und zu allen kommen, die mit Jesus in Freundschaft verbunden sein wollen und an seine Gegenwart in dieser Hostie glauben.

Das Heft, das euch während der Kommunionvorbereitung begleitet hat, zeigt das auf eine wunderbare Weise. In der Mitte des Heftes seht ihr die Hostie, ganz weiß und kreisrund. Aber sie ist gebrochen. So kann man sie aufklappen, und nun seht ihr das Leben Jesu abgebildet: seine Geburt im Stall, seine Taufe durch Johannes im Jordan, wie er Kinder segnet, wie der kleine Zachäus auf einen Baum geklettert ist, um Jesus zu sehen, die Heilung des blinden Bettlers Bartimäus, das letzte Abendmahl, den Kreuzestod Jesu und wie ihn die drei Frauen beim leeren Grab suchen und er ihnen als der Auferstandene erscheint.

Dieses Bild zeigt uns also: In der Hostie empfangen wir Jesus selbst, sein ganzes Leben, Sterben und Auferstehen. Es ist das größte und schönste Zeichen der Freundschaft, das uns Jesus machen konnte – dieses Sakrament, durch das wir seine Liebe gleichsam „essen“ können, damit seine Liebe uns immer mehr von innen erfüllt.

Aber, liebe Kinder, dazu genügt es nicht, die Hostie nur runterzuschlucken. Das reine Runterschlucken verändert nichts in uns. Wir müssen an diese Liebe Gottes, die uns Jesus so schön, aber auch so schmerzhaft gezeigt hat, glauben. Jesus muss uns zum *Freund* werden, an den wir glauben, auf den wir hören, zu dem wir beten, dessen Liebe wir nachahmen.

Daher zum Schluss noch ein Wort an Sie, die Eltern: Das Kostbarste, das Sie Ihren Kindern mitgeben können, ist Ihre elterliche Liebe – und ich bin sicher, dass Sie das tun. Ich glaube, dass es nur eines gibt, das noch größer ist als Ihre Liebe, nämlich die Liebe Gottes, die Liebe Jesu Christi. Als Eltern den Kindern den Glauben und das Vertrauen an Gott, an Jesus Christus zu vermitteln und mitzugeben, das ist, so glaube ich zutiefst, das Allerkostbarste, das Sie Ihren Kindern schenken können. Es wirkt am besten mit Ihrer väterlich-mütterlichen Liebe zusammen. Aber Ihrem Kind zu vermitteln: *Da ist noch jemand, auf den kannst Du Dich hundertprozentig verlassen, zu dem kannst du immer kommen: mit deinen Sorgen, deinen Nöten, deiner Schuld, aber auch mit deiner Dankbarkeit, da ist jemand, der kann alles zum Guten wenden, sprich mit ihm, bete zu ihm* – dann geben Sie ihnen das größtmögliche Geschenk für das ganze Leben Ihrer Kinder mit.

Ihnen, den Eltern, und euch, den Kindern, wünsche ich von ganzem Herzen, dass ihr immer mehr Jesus als einen wahren Freund für euer ganzes Leben entdeckt.

Pfr. Bodo Windolf